AUS FREMDEN *wurden Freunde*

Vor einem Jahr wurde in RIGGISBERG ein Asylzentrum eröffnet. Die Kritik war laut. Inzwischen leben in der Berner Gemeinde Einwohner und Flüchtlinge zusammen. Freiwillige helfen den Migranten im Alltag. Ihre Projekte sind im Asylbereich zukunftsweisend.

Text Daniel Röthlisberger Fotos Tomas Wüthrich

48 Frauen und Männer aus Riggisberg engagieren sich ehrenamtlich für Asylsuchende, die in einem Zentrum im Dorf leben.

FLÜCHTLINGSKATASTROPHE – WELTWEIT SUCHEN MENSCHEN SCHUTZ

Ende 2014 waren weltweit knapp 60 Millionen Menschen auf der Flucht. Dies ist die höchste Zahl, die jemals vom Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen verzeichnet wurde. Grundsätzlich nehmen reichere Länder weit weniger Vertriebene auf als weniger reiche. Knapp neun von zehn Flüchtlingen (86 Prozent) befanden sich 2014 in Entwicklungsländern und gelangten nicht nach Europa.
In der Schweiz wurden im ersten Halbjahr 2015 11 873 Asylgesuche gestellt. 2014 erhielten 6199 Personen Asyl, und 9367 wurden vorläufig aufgenommen. Insgesamt wurden 2014 23 765 Asylgesuche gestellt, 50 Prozent weniger als 1999, als unter anderem wegen des Konflikts in Ex-Jugoslawien 47 513 Gesuche eingereicht wurden. Für dieses Jahr rechnet das Staatssekretariat für Migration mit 29 000 Asylgesuchen.
2014 und 2015 stammten die meisten Asylsuchenden, die in die Schweiz gelangten, aus Eritrea, gefolgt von Syrien und Sri Lanka.

Ein Ort der Begegnung: Die Riggisberger nennen den Treffpunkt im Kirchgemeindehaus Café Regenbogen, die Asylbewerber «Mama Africa».

Durchgangszentrum: 150 Asylsuchende haben in Riggisberg Zuflucht gefunden (u. und u. l.). Gemeindepräsidentin Christine Bär (ganz unten).

Wer dieses Haus betritt, nimmt ein Stück Klebeband. Schreibt seinen Namen auf und klebt sich das Band an die Brust. Essay, Bea, Zerayakob. Dora, Melake, Trudi. Bald vermischen sich die Stimmen im Saal. Die Menschen spielen, lernen, lachen. Im Kirchgemeindehaus in Riggisberg BE sitzen Flüchtlinge und Einheimische beisammen. Eritreer, Kurden, Syrer, Schweizer. Kinder, Frauen und Männer. Sie essen Kuchen und Früchte. Trinken Kaffee. An einem Tisch legen Flüchtlinge Bildkarten, suchen das deutsche Wort. An einem anderen spielen sie Uno. Und am dritten schauen sie gebannt auf den Computer einer Bäuerin, die Bilder von ihrem Hof zeigt. Das ist Alltag im Café Regenbogen. So nennen die Riggisberger diesen Treffpunkt, während die ausländischen Gäste lieber ein anderes Wort verwenden: «Mama Africa», sagen sie ihrem Café. «Das ist ein Ort der Begegnung», sagt Pfarrer Daniel Winkler, 48. «Ein Ort der Geborgenheit.»

«Wir wollten ein Zeichen setzen und uns solidarisch zeigen.»
Christine Bär, Gemeindepräsidentin

Symbol für Menschlichkeit

Das Café Regenbogen ist mehr als das. Es ist die Keimzelle eines Projekts, das schweizweit Vorbildcharakter hat. Vor einem Jahr haben Freiwillige hier begonnen, den Flüchtlingen aus dem Durchgangszentrum im Dorf Begegnungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten zu geben, um sie aus ihrem monotonen Alltag zu reissen. Mittlerweile werden viele Programme – von der Aufgabenhilfe in Deutsch bis zur Gartenarbeit – angeboten. Und so wird das Riggisberger Projekt in einer Zeit, in der Tausende Flüchtlinge nach Europa strömen und Fernsehbilder von lebensgefährlichen Fluchten die Zuschauer verstören, zu einem Symbol für Menschlichkeit und Wärme gegenüber jenen Menschen, die in unserem Land Schutz suchen. «Riggisberg ist ein Vorzeigemodell für die Freiwilligenarbeit im Asylbereich», sagt Barbara Zahrli, Leiterin Bildung der Schweizerischen Flüchtlingshilfe. Und es ist ein Beispiel dafür, wie das Zusammenleben zwischen Flüchtlingen und Einheimischen funktionieren kann.

Den Grundstein für dieses Modell legte der Gemeinderat des 2500-Seelen-Dorfes im Sommer 2014. Der Rat – mit vier SVP-Mitgliedern und drei Parteilosen – bot dem Kanton an, die Truppenunterkunft und die Zivilschutzanlage im Dorf für Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen. «Wir wollten ein Zeichen setzen und uns solidarisch zeigen», sagt Gemeindepräsidentin Christine Bär. Und so zogen im August des vergangenen Jahres 150 Asylsuchende ins Durchgangszentrum ein. Die Angst gegenüber den ➡

Foto: Marco Zanoni

«Wir wollen jenen, die auf ihrer Flucht häufig wie Waren behandelt wurden, als Menschen begegnen.»
Psychologin Doris Eckstein hilft Camus bei den Hausaufgaben für den Deutschunterricht.

In Bewegung bleiben: Pfarrer Daniel Winkler (2. v. r.) spielt mit Asylbewerbern Volleyball.

Zeit für Gespräche: Im Café Regenbogen tauschen sich Flüchtlinge mit Einheimischen aus.

Deutschkurse: Musikerin Karin Zehnder vermittelt die Feinheiten der hiesigen Sprache.

«Wir möchten dem Alltag der Flüchtlinge eine Struktur geben und sie aus der Lethargie reissen.»

Karin Zehnder, Präsidentin des Kirchgemeinderats

Fremden war im Dorf anfangs gross, die Kritik laut. Doch den wenigen Kritikern stellten sich Einheimische entgegen, die den Asylsuchenden helfen wollten. Und es wurden immer mehr. «Heute engagieren sich 48 Frauen und Männer aus allen Schichten und mit unterschiedlicher politischer Ausrichtung für die Flüchtlinge», sagt Doris Eckstein, 50, die die Arbeit der Freiwilligen koordiniert. Freiwillige führen das Café Regenbogen. Sie helfen beim Deutschlernen, machen mit den Flüchtlingen Gartenarbeit. Sie führen eine Kleiderbörse und ein Nähatelier. Sie malen mit den Asylsuchenden, spielen mit ihnen Volleyball und Fussball. «Wir wollen die Not dieser Menschen lindern», sagt Doris Eckstein, die als Psychologin an der Universität Bern tätig ist. «Wir wollen jenen, die auf ihrer Flucht häufig wie Waren behandelt wurden, als Menschen begegnen.» Und Karin Zehnder, 51, Musikerin, vierfache Mutter und Präsidentin des Kirchgemeinderates, erklärt: «Wir sind privilegiert und wollen den Schwächsten helfen. Wir möchten dem Alltag der Flüchtlinge eine Struktur geben und sie aus der Lethargie reissen.»

Und nun sitzen Doris Eckstein und Karin Zehnder in einem Zimmer im Untergeschoss des Durchgangszentrums. An der Wand hängt ein Plakat mit dem Alphabet. Die beiden Frauen geben Aufgabenhilfe in Deutsch. Karin Zehnder übt mit einer Gruppe von Flüchtlingen das Ablesen der Uhrzeit. Am Nebentisch sitzt Doris Eckstein mit Camus, 39, aus Kamerun, über einem Lückentext. «Arbeiten Sie?», liest er vor. «Nein, ich bin arbeitslos.» Ekstein assistiert, kontrolliert, korrigiert. Und ihr Schüler übt fleissig. Seit neun Monaten lebt Camus im Zentrum, seine Frau und seine beiden Kinder sind in der Heimat. «Ich bin froh um die Freiwilligen», sagt er. «Dank ihnen lerne ich die Sprache und kann mich mit den Menschen hier verständigen.» Zudem bringt der Unterricht Abwechslung. Die Zimmer im Zentrum sind voll, das Warten auf den Asylentscheid ist aufreibend. Camus möchte sich integrieren, möchte arbeiten. Doch mehr als kleinere Gelegenheitsarbeiten – wie Äste sammeln oder Wander- ➡

SO KÖNNEN SIE DEN FLÜCHTLINGEN HELFEN

Wo Unterstützung **am nötigsten ist**

1 Flüchtlinge willkommen heissen, sich informieren

WO: Gesamtschweizerisch
WAS: Die Bilder von verzweifelten Menschen an den Grenzen Europas lassen viele nicht kalt. Auch in der Schweiz wollen immer mehr Menschen helfen und melden sich bei Flüchtlingshilfswerken, etwa dem Solinetz (www.solinetz-zh.ch), das gemeinsame Essen von Freiwilligen und Flüchtlingen, ein Theater, ein Malatelier oder Deutschkurse organisiert. Doch vor allem kleinere Hilfswerke können den Ansturm an Helfern aus der Bevölkerung derzeit kaum bewältigen. Sie empfehlen: Wer helfen will, meldet sich am besten bei einem Asylzentrum in seiner Region oder fragt bei der Gemeinde oder bei kirchlichen Kontaktstellen, wo Hilfe derzeit am nötigsten ist. Und: Sprechen Sie Flüchtlinge an, sagen Sie ihnen, dass sie bei uns willkommen sind.

2 Flüchtlinge daheim aufnehmen

WO: Aargau, Bern, Genf, Waadt
WAS: Die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) hat Anfang 2014 das Projekt «Private Unterbringung von Flüchtlingen» lanciert, in den oben genannten Kantonen läuft es bereits. Diverse andere Kantone denken über eine Einführung nach. Die Privatunterbringung von Flüchtlingen wird je nach Kanton anders gehandhabt. In der Regel ist das Sozialamt für Fragen zur Flüchtlingsunterbringung zuständig. Die SFH vermittelt aber zwischen Kantonen und Privatpersonen. Wer Flüchtlinge bei sich aufnehmen will, sollte Zeit haben, diese Menschen im Alltag zu begleiten.
Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH, Weyermannsstrasse 10, 3001 Bern
Telefon 031 370 75 75
www.fluechtlingshilfe.ch

Gärtnern, Kontakte knüpfen, Deutsch lernen: In den Schrebergärten von Heks arbeiten Flüchtlinge und Schweizer zusammen.

3 Geld spenden

WO: Gesamtschweizerisch
WAS: Wer Flüchtlinge finanziell unterstützen will – in der Schweiz oder auch im Ausland in den Lagern –, informiert sich bei der Schweizerischen Flüchtlingshilfe. Sie ist die Dachorganisation mehrerer anerkannter Flüchtlingshilfswerke. Auf www.fluechtlingshilfe.ch sind die verschiedenen Organisationen unter dem Stichwort «Mitglieder» aufgelistet. Die SFH, eine Non-Profit-Organisation, setzt sich dafür ein, dass die Schweiz das in der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 garantierte Recht auf Schutz vor Verfolgung einhält. Asylsuchende sollen ein faires Verfahren erhalten und anerkannte Flüchtlinge chancengleich am wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben in der Schweiz teilhaben.
Spendenkonto
Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH, Postfinance AG, Bern
30-1085-7
IBAN CH92 0900 0000 3000 1085 7
BIC: POFICHBEXXX

4 Familiengärten für Flüchtlinge

WO: Aargau, Basel, Basel-Landschaft, Bern, St. Gallen, Solothurn und Zürich
WAS: Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) hat das Projekt «HEKS Neue Gärten» lanciert, um anerkannten und vorläufig aufgenommenen Flüchtlingen sowie Asylsuchenden die Integration zu erleichtern. Heks bewirtschaftet Schrebergärten gemeinsam mit Flüchtlingen und freiwilligen Helfern. In diesen Gärten können die Frauen und ihre Familien Gemüse, Kräuter und Beeren anbauen und lernen dabei Deutsch. Es gibt die Möglichkeit, seine Cumuluspunkte an das Projekt zu spenden.
www.heks.ch>Themen>Soziale Integration>HEKS-Gärten für Flüchtlinge

5 Eine WG mit einem Flüchtling aufbauen

WO: Bern, Zürich, Aargau
WAS: Die Organisation Wegeleben sucht für geflüchtete Menschen, die dies möchten, eine passende WG, organisiert ein Treffen und steht der neuen WG weiterhin als Ansprechperson zur Verfügung. Indem ein geflüchteter Mensch mit Einheimischen wohnt, knüpft er Kontakte und Freundschaften, lernt die Sprache sowie die ungeschriebenen sozialen Regeln schneller und entdeckt neue Perspektiven. Zudem profitiert er von der Kostenteilung.
www.wegeleben.ch

6 Die Solikarte

WO: Gesamtschweizerisch
WAS: Bei der Solikarte handelt es sich im Grunde um eine Cumuluskarte. Doch anstatt auf das eigene Konto sammeln viele verschiedene Leute gemeinsam auf dasselbe Cumulus-Punktekonto. Mit den daraus erhaltenen Migros-Gutscheinen werden Menschen unterstützt, die von der Nothilfe abhängig sind oder als Sans-Papiers in der Schweiz leben. Zusätzlich werden mit den Gutscheinen auch Projekte wie Mittagstische oder Deutschkurse für Asylsuchende und Nothilfebezüger unterstützt.
www.solikarte.ch

Quelle: www.watson.ch, Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH, Foto: Heks/Ruedi Lüscher

«Beim Gärtnern findet mein Herz Ruhe»: Zerayakob und Anita Geret ernten Mangold und Mais.

Typisch schweizerisch: Karin Zehnder bringt Essay aus Eritrea das Zopfbacken bei.

Sie nennen ihn auch «father», Vater: Rolf Kuhn und die Asylbewerber erzählen sich gegenseitig von ihrer Heimat.

wege pflegen – kann er nicht übernehmen, weil es wegen gesetzlicher Auflagen schwierig ist, eine geregelte Arbeit zu finden. Die Tage seien lang und eintönig, sagt Camus. «Essen und schlafen. Schlafen und essen.»

Das Gespräch suchen

Während im Untergeschoss Deutsch gepaukt wird, sitzt der Riggisberger Rolf Kuhn, 78, auf der Terrasse vor dem Durchgangszentrum an einem Tisch. Junge Eritreer schauen ihm über die Schulter. Auf einem Stück Papier notiert Kuhn: «Bier, 5 Prozent. Wein, 12 Prozent. Schnaps, 40 Prozent.» Er schreibt den Alkoholgehalt von verschiedenen Getränken auf. Kürzlich habe er einen dieser Jungen betrunken angetroffen, sagt Kuhn. «Jetzt helfe ich ihnen, damit sie nicht zu viel trinken.» Rolf Kuhn, der früher für das Blaue Kreuz als Jugendarbeiter tätig war, bringt stets Kaffee, Milch und Zucker ins Zentrum. Und manchmal auch eine Schweizer Karte. Dann sucht er mit den Flüchtlingen das Gespräch. Er erzählt ihnen – «in Englisch und mit Händen und Füssen» – von der Geografie und der Geschichte. Vom Leben in der Schweiz. Von Pünktlichkeit und Disziplin. Und er erfährt, wie die Flüchtlinge in ihrer Heimat gelebt haben. «Wir lachen aber auch viel», sagt Kuhn, den die jungen Asylbewerber auch mal «father» nennen. «Die Flüchtlinge sollen spüren, dass sie hier keine Fremdkörper sind.»

Richtige Büez: Awet (Mitte) blüht beim Nähen mit Dora Schenk auf.

Der Einsatz der Helferinnen und Helfer in Riggisberg geht weit über einzelne Programme hinaus. Freiwillige leisten praktische Unterstützung im Alltag. Sie gehen mit den Flüchtlingen in den Coop, zeigen ihnen, wie man einkauft. Sie erklären ihnen, welche Verkehrsregeln man als Radfahrer befolgen muss. Sie laden sie zu Hause zum Essen ein, backen einen Kuchen oder einen Zopf mit ihnen. Sie machen Ausflüge in die Berge oder gehen zum Baden an die Aare. Und im Herbst letzten Jahres erhielt Pfarrer Daniel Winkler auf Anfrage von einem Grossverteiler gratis viele Paar Turnschuhe. Er rüstete die Flüchtlinge damit aus und fuhr mit 37 Eritreern an den Bettagslauf nach Oberbalm. «Unsere Flüchtlinge liefen in drei von fünf Kategorien aufs Podest», sagt Winkler.

«Die Hilfe kommt aus dem Herzen»

Die Unterstützung der Freiwilligen wird dankbar angenommen. «Die Hilfe kommt direkt aus dem Herzen», sagt Essay, 27, aus Eritrea. «Deshalb fühle ich mich willkommen.» Für ihn, der alleine in die Schweiz geflüchtet ist, sind die freiwilligen Helfer wie «eine neue Familie». Und diese Freiwilligen-Familie gibt nicht nur. Sie erhält auch viel zurück. «Wir können von den Flüchtlingen lernen», sagt Koordinatorin Doris Eckstein. «Sie haben mehr Respekt gegenüber Älteren», sagt sie. Sie seien herzlich und direkt. «Und viele können auch widrigen Umständen Positives abgewinnen», sagt Karin Zehnder. Für sie ist die Arbeit mit Flüchtlingen deshalb «eine riesige Bereicherung». Und eine dankbare Aufgabe. Denn immer wieder werden die Freiwilligen von Asylsuchenden zum Tee eingeladen. Sie werden an ihren Tisch gebeten und mit Essen bewirtet. Sie werden mit Gemüse und Salat aus dem Garten beschenkt. «Diese Menschen haben fast nichts», sagt Karin Zehnder. «Und sie geben doch so gern, teilen auch das Wenige mit uns.» Und so entstehen aus losen Kontakten engere Bindungen. «Aus Fremden werden Freunde.»

> «Wir lachen auch viel. Die Flüchtlinge sollen spüren, dass sie hier keine Fremdkörper sind.»
>
> Rolf Kuhn, ehemaliger Jugendarbeiter

Doch ein Spaziergang ist die Arbeit der Freiwilligen nicht. Die Helfer haben zwar Kurse im Asylwesen besucht. Haben viel über Ausweise und Verfahren erfahren. Über Nähe und Distanz. Über Traumata. Doch die Realität ist oft schwieriger als alle Theorie. Freiwillige werden nicht nur gelobt. Sie erhalten schon mal von Schweizer Mitbürgern einen anonymen Brief oder werden am Telefon wegen ihres Engagements beschimpft. Sie müssen damit leben, dass Asylsuchende unvermittelt abreisen müssen, weil ihr Gesuch abgewiesen wurde. Und sie werden Tag für Tag mit den Schicksalen der Flüchtlinge konfrontiert. «Dieses ständige Hoffen und Bangen wühlt uns auf», sagt Doris Eckstein. «Diese Schicksale rauben uns zuweilen den Schlaf.»

Es sind Schicksale wie das von Zerayakob, 45. Vor mehr als einem Jahr brach er zu Hause in Eritrea auf, weil er sich an Leib und Leben bedroht fühlte. Seine Frau und seine vier Kinder liess er zurück – die Reise wäre für sie zu gefährlich gewesen. Er schlug sich durch den Sudan und durch die Sahara nach Libyen. Wagte die Reise übers Meer nach Italien. Sah auf der Überfahrt Menschen sterben. Wenn er über seine Flucht spricht, findet er kaum Worte. «Es war hart», sagt er bloss. «Sehr hart.» Und jetzt steht Zerayakob, der zu Hause Bauer war, auf seinem kleinen Flecken Erde am Dorfrand von Riggisberg. Dort hat er Mangold und Mais gepflanzt. Andere ziehen im Gewächshaus Tomaten, Auberginen und Chili. Zerayakob steht auf seinem Acker. Er hackt, jätet und giesst seine Pflanzen. Und Anita Geret, 70, schaut ihm über die Schulter. Die pensionierte Tierärztin hat mit anderen Freiwilligen den Flüchtlingen Bilder von Pflanzen gezeigt. Sie wählte mit ihnen Sorten aus, besorgte Samen. Und sie gab den Gärtnern Rat. «Doch die Flüchtlinge pflanzten selbst», sagt Geret. «Und sie jäten und wässern ihre Pflanzen fleissig.» Für Zerayakob ist der Garten mehr als eine Beschäftigung. Er kommt jeden Tag, um sein kleines Feld zu bestellen. «Ich muss mich bewegen. Ich will mit Händen arbeiten», sagt er. Dann könne er für einen Moment vergessen. «Beim Gärtnern findet mein Herz Ruhe.»

Abb.: DID Diamond

Das ausdrucksstarke Design verkörpert die neue Mitsubishi Design-Sprache: dynamische Front mit LED-Scheinwerfern, sportliches SUV-Profil, elegantes Heck, breite LED-Leuchten. Mehr als 100 Verbesserungen in den Bereichen Sicherheit, Technik, Komfort und Ausstattung, dazu das geniale Super-All-Wheel-Control-4x4-System (exklusiv im Top-Modell DID Diamond). Geblieben sind der geräumige Innenraum mit bis zu 7 Sitzen und die Top-Ausstattung mit dem Safety-Assistenzsystem.

5 Jahre Garantie

2WD Pure schon für **CHF 24'999.–,** 4x4 DID Value CHF 32'999.–*

Genial bis ins Detail.

www.mitsubishi-motors.ch

MITSUBISHI MOTORS

*Unverbindliche Nettopreise inkl. MWST und Bonus CHF 2'000.– (nicht für 2WD Pure), gültig bei Vertragsabschluss und Immatrikulation bis 31.12.2015. Normverbrauch gesamt l/100 km (Benzin-Äquivalent)/ CO_2-Emissionen g/km/Energieeffizienz-Kategorie: 2.0 Benzin 6.7/155/F; 2.2 DID 5.3 (5.9)/139/C. CO_2-Durchschnitt aller verkaufter Neuwagen: 144 g/km.

Links: Vor dem Durchgangszentrum haben die Kinder der Asylsuchenden Platz zum Spielen.
Unten: Dora Schenk nimmt Mass an einem der Flüchtlinge, der sein T-Shirt verkleinern will.

Was für Zerayakob der Garten, das ist für Awet das Nähatelier. Der 33-Jährige Eritreer sitzt im Aufenthaltsraum des Durchgangszentrums vor einer Nähmaschine. Schneidet die Naht einer Jeans auf. Derweil nimmt Dora Schenk, 74, an einem seiner Kollegen Mass, der sein T-Shirt verkleinern will. Immer wieder bringen Frauen, Männer und Kinder Kleider zum Einnehmen und selten zum Auslassen. Es wird gelacht und Kaffee gebrüht. Bald schnurren beide Nähmaschinen im Atelier. Dora Schenk, die ehemalige Kosmetikerin, geniesst diese Momente. Sie habe früher davon geträumt, sich in der Entwicklungshilfe für Arme und Schwache einzusetzen. «Jetzt kommen diese Menschen zu uns», sagt sie. «Ihnen beizustehen, gibt meinem Leben einen Sinn.»

> «Jetzt kommen diese Menschen zu uns. Ihnen beizustehen, gibt meinem Leben einen Sinn.»
> Dora Schenk, Leiterin Nähatelier

Botschafter und Brückenbauer

Vier Dutzend Freiwillige engagieren sich für die Flüchtlinge in Riggisberg. Ihre Arbeit hat das Dorf verändert. «Das Schicksal dieser Menschen hat uns bewegt», sagt Gemeindepräsidentin Christine Bär. Und Karin Zehnder erklärt: «Wir haben zwischen Ausländern und Schweizern Brücken gebaut.» Pfarrer Daniel Winkler ist überzeugt, dass die Freiwilligen als Botschafter eine positive Dynamik ausgelöst hätten. Durch die Begegnung mit den Flüchtlingen hätten viele ihre Angst vor dem Fremden verloren. Die Kritiker seien leiser geworden. «Aus einigen Wutbürgern wurden Mutbürger», sagt Winkler. Und so gilt Riggisberg als Vorbild. Vertreter von Flüchtlingsorganisationen und Gemeinden kommen ins Dorf und informieren sich über die Arbeit der Freiwilligen. Und die Schweizerische Flüchtlingshilfe hofft, dass das Modell Riggisberg Schule macht. «Wir möchten dieses Modell auch in anderen Zentren aufbauen», sagt Barbara Zahrli, Leiterin Bildung. Trotz der positiven Erfahrungen wird das Durchgangszentrum Ende Jahr geschlossen. Der Vertrag mit dem Kanton läuft aus. Das Engagement der Freiwilligen werde trotzdem weitergehen, sagt Pfarrer Daniel Winkler. «Wir werden den Flüchtlingen bei der Wohnungs- und Arbeitssuche helfen, wenn sie in der Schweiz bleiben dürfen. Wir werden unsere Freunde nicht im Stich lassen. Wir werden ihnen beistehen.» ●

WIESO FLÜCHTEN DIE MENSCHEN AUS ERITREA?

Rund die Hälfte der Bewohner des Asylzentrums Riggisberg stammen aus Eritrea – wie die Mehrzahl aller Flüchtlinge, die 2014 und im ersten Halbjahr 2015 in der Schweiz Zuflucht fanden.
Eritrea ist ein Staat im nordöstlichen Afrika und de facto eine Diktatur. Seit der Unabhängigkeit 1993 gab es keine Wahlen, die 1997 verabschiedete Verfassung trat nie in Kraft. Menschen, welche die Regierung kritisieren, werden ohne Verfahren inhaftiert. Die Religionsfreiheit ist stark eingeschränkt. Verschiedene Berichte internationaler Organisation, darunter der Uno-Menschenrechtsbericht vom Juni 2015, bestätigen, dass in Eritrea systematisch Menschenrechtsverletzungen begangen werden. Hinzu kommt, dass alle Eritreer einen zeitlich unbeschränkten Nationaldienst im Militär oder im zivilen Bereich leisten müssen – ohne Aussicht auf Entlassung. Dafür erhalten sie weniger als 10 Franken pro Monat und können Ort und Inhalt des Dienstes nicht frei wählen. Diese staatliche Willkür treibt viele in die Emigration. Die eritreischen Flüchtlinge in der Schweiz sind vorwiegend zwischen 15 und 30 Jahre alt. Sie haben den Nationaldienst verweigert und ihr Land illegal verlassen. Bei einer Rückkehr drohen ihnen drakonische, willkürliche Strafen. Deshalb halten die Schweiz und auch die anderen europäischen Aufnahmeländer eine Rückkehr der Flüchtlinge in ihre Heimat für unzumutbar. Es wird immer wieder behauptet, eritreische Flüchtlinge reisten dennoch zurück nach Eritrea. Dafür gibt es laut Staatssekretariat für Migration (SEM) aber keine hinreichenden Belege.